

## \* REISEBERICHT 2013 – TEIL 2

Ulrich Hähner in Namibia – vom 06. bis 16. Februar 2013

**Samstag, 09. Februar 2013**

### **WOMEN AND AIDS SUPPORT NETWORK (WASN)**

Lulu, die Repräsentantin von WASN, eine faszinierende Persönlichkeit unschätzbaren Alters. Von der Erscheinung eher 25, vom Auftreten, der Wirkung und Erfahrung wesentlich älter, empfängt uns im Baby Haven und beginnt sofort, über die Kinder, die Geschichte, die Entwicklung und Finanzierung zu berichten. Von den vielen HIV-infizierten Babys, die sie am Anfang im Heim aufgenommen haben, die dann alle recht schnell starben, über die Kinder, die dort groß geworden sind, jetzt zum Teil wieder in ihren Herkunftsfamilien leben, über Erfolge und Misserfolge und die Veränderungen, denen dieses Projekt immer wieder unterliegt, weil man sich den veränderten Notwendigkeiten in Katutura anpassen muss. Sie berichtet über die Netzwerke, die entstanden sind mit Kliniken, staatlichen Sozialarbeitern, der Polizei, den Schulen, erzählt von Spendern und Spenden, die man manchmal gar nicht brauchen kann und eben von der unermüdlichen Arbeit, die sie zunächst unter der Mutter, Agnes Tom gemacht hat, und nun selbst übernimmt, und die nötig ist ein solches Projekt wie den Baby Haven und die ambulante, aufsuchende Hilfe im Granny-Projekt zu leisten.



Sie berichtet über die Stigmatisierung von Familien, in denen ein Kind an Aids gestorben ist. Mit diesen Familien wollte niemand mehr zu tun haben. Zu groß sind überall die Ängste vor dieser Krankheit und gleichzeitig wiederum die Nachlässigkeit im Umgang damit oder in der Verhütung. Mit Familien über Aidsprävention zu reden, die keinerlei Vorbildung haben, nicht lesen können, nicht Englisch sprechen sondern nur die



Sprache ihrer Bevölkerungsgruppe, bringt auch sie in Schwierigkeiten. Großeltern beizubringen, wann die Medikamente bei HIV-Infektion genommen werden müssen, dahinter stecken oft viele Mühen, kreative Ideen, unendlich viel Geduld und viele Besuche. Man kann ihr fasziniert zuhören.

Lulu macht deutlich, dass sie den offiziellen Statistiken nicht traut, in ihrem eigenen Erleben bestätigen sie sich nicht. Es sterben immer noch viele Menschen an Aids. Ob die Infektionsrate wirklich zurückgegan-

gen ist, lässt sich nicht sagen, sie meint, das sei mehr der Glaube der Regierung. Die Größe des frisch ausgehobenen Gräberfeldes eines der beiden Friedhöfe in Katutura, das wir im Vorüberfahren betrachten können, lässt erahnen, dass der Tod sehr gegenwärtig ist.

Was macht jetzt WASN? Lulu spricht von 40 Familien, die unterschiedlich intensiv betreut werden, manche bekommen fast täglich Besuch, bei anderen ist es die Begleitung zum Krankenhaus, vielleicht nur einmal im Monat, die nächste Familie erhält wöchentlich eine Lebensmittelration. Bevor wir losfahren, um drei Familien aufzusuchen, damit wir uns selbst ein Bild machen können, holt Lulu insgesamt vier Plastiktüten aus dem Haus. Alle gefüllt mit dem Notwendigsten, was eine Familie für die Grundernährung braucht: Maismehl, Öl, Nudeln, die Knorr-Tütensuppe und Kerzen, für die, die keinen Stromanschluss haben. Frisches



Gemüse und Obst fehlt, fehlt auch im Baby Haven berichtet Lulu. Es ist in der Menge, in der es benötigt würde, nicht bezahlbar. Zu fünft fahren wir los. Lulu, die Chefin, ihr Bruder oder Mann? Er ist uns nicht vorgestellt worden, Männer spielen in diesem Geschäft keine Rolle, es sei denn als Fahrer, Angelika, die die Sprache der Herero spricht, Georg, der mich begleitende Freund, und ich.

Abseits neben der geteerten Evelyn Street auf einem ausgewaschenen Weg erreichen wir das Haus von Frau Booj, eine größere Wellblechhütte, umzäunt von einem rostigen Drahtzaun. Es gibt keine Elektrizität hier, das Wasser muss an einer Wasserstelle geholt werden. Während Lulu im Haus verschwindet, werden wir von der Nachbarschaft beäugt. Sofort haben wir ein paar Kinder um uns, die auch gleich sehen, dass wir fotografieren und sich vor uns in Szene setzen. Die Jungs unterscheiden sich in ihrem Verhalten und in ihren teils albernen, teils machohaften Gesten wenig von den Jungs in unseren Kulturkreis. Männliche Selbstdarstellung scheint kulturübergreifend zu sein.

Frau Booj ist 65 Jahre und lebt hier alleine mit drei halbwüchsigen Enkeln und einer Enkeltochter. Die Kinder sind nicht zuhause. Frau Booj ist Witwe, ihr Mann, erzählt sie, ist bei einem Arbeitsunfall ums Leben gekommen. Ursprünglich kommt sie aus Südafrika. Vielleicht ist das der Grund, warum sie die sonst übliche Rente von 550 ND, das entspricht in etwa 55,- Euro, nicht bekommt. Wir erfahren es nicht. Frau Booj und ihre Kinder sind gänzlich auf Unterstützung angewiesen. Es ist Samstag und schulfrei. Die Jungs versuchen vielleicht ein paar Dollar dazu zu verdienen, vielleicht beim Car-Wash oder als Parkplatzwärter oder ... Es wird nicht viel sein. Frau Booj freut sich über das Lebensmittelpaket, bittet uns ins Haus und bietet uns einen Platz auf den hier üblichen Plastikstühlen an. Im Haus ist alles peinlich sauber, kein Staub und Schmutz auf dem Boden, die wenigen Besitztümer und das Küchengeschirr säuberlich aufgereiht. Frau Booj hat es sich und ihren Enkeln gemütlich gemacht. Wie es gesundheitlich steht, wann die Eltern gestorben sind und

wie lange die Enkel schon bei ihr leben, erfahren wir nicht und wagen es auch nicht zu erfragen. Das würde mehr Vertrautheit voraussetzen. Hier sind wir nur kurz zu Besuch, haben das Gefühl gerne gesehen zu sein und bekommen auch hier das herzliche „God bless you“.

Die Großelternfamilie Musuuo mit den neun Kindern hat sich vor dem Haus versammelt. Großvater und Mutter sitzen auf einer Bank unter einem Sonnenschutz, vor Ihnen ein großer Topf auf einem Feuer. Die Mutter in ihrer Tracht entfernt von einem undefinierbaren Stück Haut oder Fett ein kleines Stück Fleisch, das sie sich in den Mund schiebt. Das Gespräch können wir nicht verfolgen. Es wird in der Sprache der Großeltern kommuniziert. Die Kinder sprechen Englisch bis auf die kleinen. Irgendwann steht die Großmutter, mühsam gestützt auf, hebt den Deckel vom Topf und rührt die Knochen und Fleischreste um, die dort ausgekocht werden. Für unsere Gewohnheiten ein, die wir uns eher Steaks und Filets gönnen, keine angenehme Vorstellung, dass das einen Teil der Ernährung ausmacht. Lulu hat für diese Familie zwei große Tüten mit Lebensmitteln vorbereitet.

Beim Abschied betrachten wir noch einmal die Schilder am Zaun; das selbst gemalte Schild „Musuuo Trading Enterprise“, dahinter zwei Autos, die, nur das ist noch vorstellbar, ausgeschlachtet werden und Herr Musuuo versucht offenbar mit dem Verkauf der Ersatzteile ein paar Dollar zu verdienen. Daneben hängt das Schild, das auf den „hair Salon“ hinweist in der kleinen Hütte neben dem Haus. Wir schließen daraus, dass die älteste Tochter dieser Unternehmung nachgeht. In Katutura gibt es viele dieser Hair Salons. Eine Möglichkeit mit der Schneidemaschine oder geduldigem kunstvollem Flechten der Haare zum Familieneinkommen beizutragen. Besuch bei Familie T., bekannt von der letzten Reise im April 2012. Die Großmutter T. wird mit ihren 14 Enkelkindern und einem Urenkel seit einiger Zeit von WASN unterstützt. Regelmäßige Lebensmittelpakete sichern, dass die Kinder sich entwickeln und weiter in die Schule gehen können. Heute begegnen wir nur Frau T. und zwei kleinen Kindern, auch dem, der im vergangenen Jahr noch im Arm der jungen Mutter lag. Die Familie ist krank. Frau T. sitzt auf dem Boden, die beiden Kleinen wuseln um sie herum, es scheint als merkten sie, dass hier alles unsicher und in Unordnung ist. Frau T. klagt über Bauch- und Rückenschmerzen. Man sieht ihr an, dass es ihr sehr schlecht geht. Die Mutter des Kleinsten schläft im Nebenraum, alles wirkt vernachlässigt. Selbst Lulu und Angelika sind erschüttert, wissen nicht wie es weitergehen kann. Wir bleiben nur kurz, gehen beklommen aus dem Haus, Lulu meldet den nächsten Besuch für Montag an, heute ist es Samstag. Die Befürchtung kommt auf, dass das die nächsten Kinder für den Baby Haven sein könnten.

Wir verlassen den Ort, nach einem weiteren kurzen Besuch im Baby Haven, sehr beeindruckt. Wir haben Armut gesehen und gespürt. Wir sehen die Notwendigkeit der Arbeit die WASN leistet und wir sind überzeugt, dass die Gelder, die uns unsere Spender überlassen in jedem Fall gut angelegt sind.

